Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 47 | 20. November 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"-Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Was erzählt uns der Herbst?

Die Zeit eilt schnell! Wie freute sich klein und groß als in Wald, Feld und Flur die ersten Spuren des Frühlings in Erscheinung traten. Es sproßte, grünte und wuchs, wo immer das Auge hinsah. Die große Meisterin Sonne verstand es ausgezeichnet die herrlichsten Naturbilder hervorzuzaubern, das Schlafende zum Leben zu wecken. Der Frühling legte sein an Pracht und Herrlichkeit verschwenderisch schönes Kleid an, damit auf die Macht und Kunst des Weltschöpfers hinweisend und zur Anbetung desselben mahnend. Bald aber war er auf leisen Sohlen hinweggeeilt. Ein an Licht und Wärme reicher Sommer wurde unser Gast. Was von Frucht im Frühjahr den Anfang genommen, konnte wachsen und zur Vollendung streben. Ueber den diesjährigen Sommer hat weder der Städter noch der Mann auf dem flachen Lande Ursache zu klagen. Jedoch auch er hat uns verlassen. Der Herbst ist im Lande. Allerdings scheint auch er den Eismann zu fürchten, denn es fehlt ihm nicht an Furchtmerkmalen. Der Winter wird bald sein kaltes Regiment antreten. Genau so gehts im Leben des Menschen. Unser Leben ist ein Kommen und Gehen, ein Sä'n und Ernten. Der Winter kann auch als Bild der Ruhe angewendet werden. Wird dein Winter ein Ruhen in den Armen Gottes oder ein Frieden am Ort der Unseligen sein?

Die Früchte sind reif und werden geborgen. In angenehmer Pracht standen die Getreidefelder. Rauschend erhob sich ihr Lied zur Ehre des großen Vaters dort oben. Wo sind diese Felder geblieben? Der Herbstwind streift nur noch ihre noch nicht untergepflügten Stoppeln. Die Schnitter banden die Halme zu Garben zusammen. Der Erntewagen hat sie in Scheunen und Schober untergebracht. Die Früchte auf den Bäumen, wie die in der Erde, werden gepflückt, geschüttelt, ausgehackt und der Bestimmung übergeben. Bald ist es auch mit dem schönen, reichmachenden Ernten vorbei. Ist nicht auch jeder Mensch eine Frucht, die über kurz oder lang gepflückt werden wird? Wessen Hand wird uns einernten? Der Weizen wird von Engeln in die Scheunen Gottes gesammelt, das Unkraut in Bündlein gebunden und verbrannt werden. Zu welcher Gattung gehörst du?

Die meisten Bäume verlieren ihr Gewand. Viel Schönes hat der Herbst. Es durchzieht ihn jedoch auch ein tiefer Schmerz. Ein Schrei des Todes ist seine Predigt. Immer wieder ruhte im Frühling unser Auge auf dem Grün der Bäume und Anger. Jetzt ist es anders geworden. Das lebendige Grün ist dem Grauen und zum Teil schon Gelben gewichen. Wir sehen schon recht viel gelbe zu bodenfallende Blätter. Bald werden Bäume entblößt, schmuck- und reizlos dastehen. Wie traurig! Hast du schon mal die nackten Aeste nachdenkend angesehen? Horch gut hin, du wirst sie ein Trauerlied singen hören. Warum das Entkleiden, warum die gelben Blätter? Die Naturforscher sagen, daß eine Korkschicht quer durch den Stiel des Blattes wächst und das Blatt vom Ast abtrennt. Die in dem Blatt vorhandenen

grünen Körperchen verbrauchen sich. Neue Kraft und Saft kommt wegen der trennenden Korkschicht nicht hinzu. Die Folgen sind: die Blätter werden gelb und fallen von der eignen Schwere oder vom Regen und Wind zu Boden.

Welch ein Bild auf uns Menschen, nicht wahr? Hier auch die Lösung auf die Frage: Warum so viele in der Nachfolge Jesu fallen. Es darf zwischen dem Meister und dem Jünger nie zur Trennung, auch nicht zur unscheinbaren kommen. Unser Grün- und Fruchtbarsein ist durch die innige, stete Verbindung mit der Kraftquelle, Gott bedingt. Das Gotteskind soll der Tanne gleichen.

Es wird eifrig gesät. Jeder Landmann ist bemüht Samen in die Erde zu legen damit er nächstes Jahr wieder eine Ernte habe, daß es keinen Mangel an Brot geben soll. Gott segne das Säen!

Der Winter wird dem natürlichen Säen bald ein Ende bereiten, aber aufhören soll es bei uns, Gottes Volk dennoch nicht. Wir wollen es nur auf ein andres Feld verlegen, nämlich auf das Feld des Herrn. Jedes Säen hat seine Zeit. Der Winter ist die beste Gelegenheit zum Säen des göttlichen Samens. Mag es uns der Herbst gesagt haben: wer ernten will, muß säen. Säe auch du! A. Ziemer.

Unsern seligen Toten

Ihr ruht, erlöst, in Grabeskühle,
der herben Not so sanft entrückt;
Entbunden aus des Kampfes Schwüle,
die Gottesheimat euch entzückt!
Weit über Erdentrauerstunden
hob euch des Vaters Hand empor.
Geheilt sind eurer Sehnsucht Wunden
nach Lust und Leid am Perlentor.

Um eure Gräber ruht der Friede,
vorüber ist der harte Streit,
wie süßer Klang vom Heimatliede
begrüßt euch frohe Ewigkeit.
Es ist vollbracht, was ihr gelitten,
die Palme glänzt in eurer Hand.
Das Lamm hat euch den Weg erstritten
ins göttlich schöne Vaterland.

Wie können wir euch je vergessen?
Uns leuchtet eurer Treue Tat,
die eure Lieb uns zugemessen
zur Lebensführung früh und spät.
In eurem Segen euch verbunden
sind wir im Herrn nur eine Schar,
die nach der Erde Prüfungsstunden
lobpreist am himmlischen Altar.

Julius Straehle.

Wie Ottis Großvater das rechte Sterben lernte

„Eigentlich verstehe ich nicht, wozu man noch einen besonderen Totensonntag feiert", meinte Walburga auf dem Heimweg vom Gottesdienst. „Die Verstorbenen wissen es ja doch nicht, und es ist doch so traurig, wenn immer von ihnen geredet wird und wenn man so viel auf den Friedhof geht. Meine Mutter denkt gewiß anders. Du glaubst nicht, wie oft und gern sie die Gräber besucht. Ich nicht — mir graut es immer ein bißchen, wenn ich denken muß, daß da lauter tote Menschen liegen. Geht es dir nicht auch so, Otti?" Ottilie sah die Freundin von der Seite her an: „Nein, Burgi, — ich fürchte mich gar nicht vor den Verstorbenen." — „Fürchten?" sagte Walburga ungeduldig. „Wer wird sich denn vor ihnen fürchten! Aber es ist doch etwas so Schreckliches um das Sterben, daß man lieber gar nicht daran denken mag. Ich habe nur einmal einen toten Menschen gesehen — unsere Großmutter — und ich habe fast gar nimmer vergessen können, wie fremd und kalt und starr sie dagelegen ist. Das war gar nimmer unsere liebe Großmutter, die immer so guten Kuchen gebacken hatte, wenn wir zu ihr kamen, und die so schön vorgelesen hat. Und wir haben alle geweint — und alles war so schrecklich, so ganz schrecklich."

Otti, deren ganze Wesensart in so großem Gegensatz zu jener der lebhaften geliebten Freundin stand, blieb stehen. „Paß einmal auf, Walburga, ich erzähl' dir jetzt grad einmal, warum ich mir das Sterben gar nicht so schrecklich denke; ich weiß sogar, daß es das nicht ist." Ungläubig blickten die braunen Augen Walburgas in Ottis ernstes Gesicht. „Weißt du, ich hab' unsern lieben guten Großvater

sterben sehen." „Wie schrecklich!" entfuhr es der andern. „Nein, Burgi, es war bloß feierlich — ähnlich wie in einer Kirche. Weißt du, der Großvater war ein ganz einfacher Bauersmann, ging noch im langen Rock mit Silberknöpfen und den hohen Stiefeln. Seiner Lebtag war er so fromm gewesen wie — ja, wie denn? Die Mutter sagt, sie habe keinen so frommen Mann gekannt wie den Großvater. Wie er dann alt geworden ist und nimmer hat arbeiten können und auch fast nichts mehr gehört hat, da hat er sich noch völlig in seine Bibel hineingelesen. Stundenlang hat er in der Bibel gelesen und in dem dicken Gesangbuch, das Mutter jetzt auf ihrem Nachttisch liegen hat.

Dann ist er krank geworden. Ich hab' ihn einmal gefragt, wie er so still dagelegen ist: „Großvater, was tust denn immer, wenn du so allein daliegen mußt?" Da hat er still gelacht: „Mädel, grad fort lernen tu ich." Ich hab' nicht gewußt, ob das Ernst oder Spaß ist, — er aber hat weiter gesagt: „Ja, Kindl, für mich hat jetzt die letzte Schulklaſſ angefangen — jetzt muß ich das Sterben lernen. Kannst auch einmal den lieben Heiland bitten, daß Er es mich gut bestehen läßt." Ich hab' weinen müssen darüber, aber der Großvater hat leise gesagt: „Patscherl du — das ist zum Freuen, wenn man so schön langsam dem Heiland näherrücken darf. Geht halt auch ein bissel den Leidensweg. Er ist ja doch auch keinen andern gegangen."

O, die Mutter und die Tanten haben dann oft gesagt, wie der Großvater leiden müsse. Aber er hat nie gebrummt oder gejammert, er war immer voller Geduld und Sorge, daß er den andern nicht zu viel Arbeit mache mit der Pflege.

Wie er dann noch das heilige Abendmahl mit seiner Familie gemeinsam empfangen hat, kurz vor seinem Tode, da war ich auch im Zimmer und hab' ihm ins Gesicht gesehen" — die Stimme wurde leiser — „du, ich hab' noch nie so viel Freude in einem Gesicht gesehen.

Die letzten Tage hat er arg aushalten müssen, — meine Mutter hat manchmal heimlich geweint drum. Aber immer wieder hat er zwischenhinein gesagt: „Jetzt geht's bald zum Herrgott hin — das ist das bissel Elend schon wert." Und dann ganz zuletzt hat er jedem von uns die Hand gegeben und jedem „Behüt Gott" gesagt. Die Mutter hat ihm noch vorgebetet: Wenn ich einmal soll scheiden — dann scheide nicht von mir. Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt Du dann herfür — wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, dann reiß mich aus den Aengsten kraft Deiner Angst und Pein. Da hat er gewinkt und hat — man hat's kaum mehr verstehen können — angefangen: „Vater unser, der Du bist" . . . Weiter ist er nimmer gekommen. Es war ganz, ganz still ein kleines Weilchen — dann hat Tante Emmy plötzlich aufgeweint. Und der Großvater hat gelächelt, mit dem ganzen Gesicht gelächelt. Schau, Burgi, drum denk' ich halt, das Sterben ist nicht schrecklich . . . fast eher schön."

Das bleiche Gesicht trug einen wundersamen Ausdruck, und still legte Burgi die Arme um die Freundin, küßte sie und flüsterte ganz leise: „Ich dank' dir, Otti."

Brasilien,

Gemeindefeste in Guarany.

Brasilien ist ein Land, wo bis jetzt noch jedermann seiner Ueberzeugung leben kann. Es herrscht absolute Freiheit: jeder kann glauben und tun, wie es ihm beliebt. Das gesellige Leben wird daher in vielen Kreisen gepflegt, und es werden allerlei Veranstaltungen getroffen, die Leute aus dem Alltagsleben herauszureißen und ihren Geist zu erfrischen. Es gibt hier Turn- und Sport-, Kegelklub- und Jagdvereine, auch dem Pferdewettrennen wird gehuldigt und sehr emsig betrieben. Die Sangeslustigen sammeln sich in Chören, um miteinander zu wetteifern.

Daher kommt es, daß in dem Lande hin und her viele Feste gefeiert werden. Besonders lassen es sich die Sangeslustigen angelegen sein, ihre Sängergaufeste in allen Richtungen des Landes zu arrangieren und das deutsche Lied zu pflegen. Nicht nur weltlicher Gesang wird gepflegt, auch dem religiösen Empfinden und Bedürfnis wird Rechnung getragen. Dafür sorgen die Herren Pfarrer und katholischen Pater in ihren Gebieten.

Daß es bei diesen Aufführungen nicht immer christlich und manierlich zugeht, ist kaum nötig zu erwähnen. Gewöhnlich krönt das Fest ein Ball- und Tanzvergnügen, und der Wein fließt dann in Strömen. Dabei gibt es

Zank und Streit und das Ende des Liedes — blutige Köpfe oder auch noch Dolchstiche und Revolverschüsse. Die meisten Burschen sind mit Dolch und Schießeisen bewaffnet und wenn bei solchen Anlässen nicht tüchtig zur Ader gelassen wird, dann hat das Fest seinen Höhepunkt nicht erreicht. Oft bedecken auch mehrere Leichen die Walstatt. —

Nicht viel besser geht es auf Hochzeiten zu. Hier wird auch sehr viel Pulver verbraucht, doch mit dem Unterschied, daß hier nicht scharf ge schossen wird, nur Platzbomben geworfen werden und Raketen in die Lüfte steigen. Das Leben des Nebenbuhlers kommt erst dann in Gefahr, wenn der Weingeist zu sehr die Köpfe erhitzt. —

Doch, möge der freundliche Leser nicht erschrecken, wenn ich das Bild ein wenig schwarz auftrage und etwa denken, bei euch sieht es doch gar gefährlich aus, dort ist es nicht ratsam, allein seines Weges zu gehen. Es ist nicht so schlimm, wie man denken könnte. Es kam uns im Anfang auch recht sonderbar vor, so viele Menschen bewaffnet umherlaufen zu sehen, doch man gewöhnt sich bald an diese alltägliche Erscheinung und beunruhigt sich deswegen nicht. Wer ruhig seines Weges geht, wird von niemand angegriffen und es kommt kaum vor, daß ein Reisender unterwegs beraubt wird. Raubüberfälle sind hier seltener als drüben in der alten Welt. —

Doch zurück zur Sache, die Ueberschrift des Artikels lautet: Gemeindefeste in Guarany. Ich wollte mit dem oben Geschilderten nur sagen: die Welt feiert auch ihre Feste und dann den großen Unterschied zwischen diesen und jenen hervorkehren.

Die christliche Bevölkerung dieses Landes nimmt an diesem Unfug keinen Anteil. Sie hat bessere Freuden und feiert ihre Feste dem Herrn zur Ehre. So durfte die Gemeinde in Guarany in kurzer Zeit nacheinander drei Gemeindefeste feiern. —

Das erste war ein Kapelleneinweihungsfest. Diese Gemeinde ist groß und weit zerstreut, und so beschloß die Gemeinde, auf ihrer zweitgrößten Station eine Kapelle zu bauen. Bis dahin stellten Geschw. Henke ihr früheres Wohnhaus der Versammlung zur Verfügung; doch es war nur ein Notbehelf und konnte für die Dauer nicht genügen. Lange wurde darüber verhandelt, wo gebaut werden sollte. Brasilien hat viel Land, doch einen geeigneten Bauplatz fand man nicht, bis sich die Gemeinde doch auf einen Platz einigte und dann alsobald zum Bauen schritt. Der Bau selbst dauerte nicht so lange, als die Vorbereitung auf denselben. — In 3 Monaten war die geräumige Kapelle, 10×15 Meter fertig.

Es ist nur ein Holzhaus — hier wird durchweg nur leicht gebaut — doch praktisch und zweckentsprechend vorgerichtet. Am 8. Mai l. J. konnte diese neue Kapelle zum ersten Mal eingenommen und für den Dienst des Herrn und der Gemeinde geweiht und übergeben werden. —

Es war ein großartiger Anblick, die vielen Festbesucher zu sehen und diese dem Wort und dem Lied lauschen hören. Br. Ziegler, Prediger der Gem. Santa Rosa, diente mit dem Worte einer großen und aufmerksamen Zuhörerschar. Die gemischten Chöre der Gemeinde unter der bewährten Leitung ihrer Dirigenten: R. Arndt und W. Tietz, leisteten Vorzügliches an Gesang und besonders verdient es hervorzuheben den Männerchor von Agosto, der unter der zielbewußten Leitung seines Dirigenten, Br. W. Tietz, die ganze Versammlung mit sich fortriß. —

Nicht unerwähnt darf auch das Festessen bleiben. Jede Familie bringt Brot und Zubrot mit und teilt auch an andere Festbesucher aus, die damit nicht versehen sind. Dazu wird ein gemeinsamer Kaffee getrunken. Die ganze Festversammlung lagert sich unter schattigen Bäumen und erinnert sehr an die Speisung der fünftausend in der Wüste durch unseren Heiland. Auf diesem Wege wird der leibliche Hunger gestillt, um dann weiter dem Dargebotenen zu lauschen. Erst gegen Abend, nach Schluß des Festgottesdienstes, begibt sich jeder auf den Heimweg und Wagen um Wagen rollt davon. — Das Ganze trägt den Charakter eines friedlichen Beisammenseins.

Nicht nur Mitglieder, auch viele Freunde von nah und fern wohnen einem solchen Feste bei. Leider kann bei solchen Festen die Kapelle nicht alle Besucher fassen, viele müssen draußen stehen, dadurch entsteht oft ein Durcheinander, es kommen und gehen die Leute; die Mütter suchen ihre kleinen Kinder zu stillen und zu beruhigen, und so wird oft der Eindruck des Wortes Gottes beeinträchtigt. —

Am 4. September d. J. feierte die Gemeinde ein Doppelfest — das Fest der Gemeindegründung auf Linha 7. de Setembro

und das Erntedankfest. Das Gemeindegebiet Guarany ist, wie oben schon erwähnt, recht groß und die Gemeindearbeit erschwert. Es ist auch nicht gut zu übersehen, und so beschloß die Gesamtgemeinde, das Gemeindegebiet zu teilen und eine neue Gemeinde zu bilden. Somit wurde die Hälfte der Mitglieder entlassen und die Gemeinde „7. de Setembro" in Guarany gegründet. Diese neue Gemeinde feierte nun ihr Gründungsfest, das wieder ein großes Volk von allen Richtungen heranzog.

Das Siedlungsgebiet Guarany ist größtenteils von Deutschredenden aus Wolhynien bewohnt. Dieser Menschenschlag hat einen ausgeprägten religiösen Sinn. Wenn nun irgendwo ein Fest angesagt wird, dann strömen die Leute von allen Himmelsrichtungen herbei, um ihr Herzensbedürfnis oder auch die bloße Neugierde zu befriedigen. Viele kommen auch nur, um sich mit anderen ein Stelldichein zu geben, Neuigkeiten zu hören und die Mode zu bewundern. Daß bei solchen Anlässen auch Vieh und Pferde verhandelt werden, ist nicht in Abrede zu stellen, denn das beweist die abfällige Haltung vieler, die da draußen herumlungern. Alles Ermahnen fruchtet an solchen Leuten nicht — sie sind einmal ungezogen und achten auf das Vorgetragene nicht. Unwillkürlich wird man erinnert an einen „odpust," Ablaß der katholischen Welt. Viele der Festpilger tragen eine doppelte Moral nach Hause: sie wollten etwas für ihr Herz bekommen, haben aber nicht versäumt, nach dem Gegenteil zu haschen. — Doch andere sind ganz darauf eingestellt, einen ewigen Gewinn zu erzielen. Doch ob so, oder anders, es gilt allen etwas zu bieten, damit sie keine Entschuldigung haben, wir hätten es ihnen nicht gesagt. Immerhin sind diese Feste köstliche Gelegenheiten Ewigkeitssamen auszustreuen, der früher oder später Frucht tragen wird. —

Die Erntedankfeste werden hier früher als drüben gefeiert. Doch des anhaltenden Regens wegen müssen sie oft von Monat zu Monat verlegt werden und so kam es, daß wir es auch erst im September feiern konnten. Diese gute Sitte hat sich seit einigen Jahren bei uns eingebürgert und gewinnt immer mehr Heimatsrecht. Die Wortverkündigung, das Lied und die Gedichte zielen alle auf den Geber aller guten Gaben und daß die Gemeinde ihm Dank schuldet. Viele erkennen diese Wahrheit demütigen Herzens an und bringen Gott Dank mit dem Herzen, dem Munde und den Händen Es gibt aber auch hier solche, wie auch in andern Ländern, die wohl den Segen Gottes einheimsen, aber nicht daran denken, daß sie für die Sache des Herrn, die Mission, die Dürftigen, etwas bringen sollen und die sich obendrein noch ärgern, wenn sie daran erinnert werden.

Diese Leute behaupten frech: Gott benötige unseres Geldes nicht, er will nur das Herz haben, vergessen aber, daß, wenn der Herr das Herz besitzt, ihm auch alles andere: die Zeit, die Kraft und auch das Geld gehört. Es wird doch schrecklich sein, aus seinem Munde an jenem großen Gerichtstage zu hören: „Was ihr nicht getan habt an einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan," Matth. 25, 45 und „Weichet von mir alle ihr Uebeltäter," Matth. 7, 23. Solchen Leuten fehlt es an Erkenntnis und Verständnis des Wortes Gottes. —

Es sind schon oft Feste in Guarany gefeiert worden, doch noch keins hat den Umfang des letzten Posaunenfestes erreicht.

Am 18. September a. c. feierten die vereinigten Posaunenchöre der Gemeinden in Rio Grande do Sul ihr Jahresfest in Guarany auf Linha 7. de Setembro. Es hatte sich weit und breit herumgesprochen, daß etwa 200 Posaunenbläser an diesem Feste mitwirken würden, dazu war es noch durch die Zeitung bekannt gemacht worden und so eilten dann Leute von nah und fern herbei, diesem so außergewöhnlichen Ereignis beizuwohnen. Als wir uns dem Festplatz näherten, sahen wir schon eine Wagenburg um die Kapelle herum und von allen Hügeln herab rollten die Wagen heran, andere kamen zu Fuß, oder zu Roß, noch andere flogen auf schnellbeschwingten modernen Fahrzeugen, den Autos und Caminhões, herbei, eine große Völkerwanderung. Man zählte 150 Wagen und gegen 20 Lastautos. (Schluß folgt.)

Aus den Gemeinden

Gontszarycha (Gem. Porosow.) Immer wieder hörten wir die Hiobspost, daß Hagel die Felder zerschlagen hat, bei uns war noch große Dürre eingetreten. Wir meinten, daß Gott den Himmel verschlossen hatte. Und doch hat sich Gottes Wort Hesekiel 34, 26 an uns bewahrheitet. Wir versuchten deshalb zur Ehre Gottes ein Erntedankfest am 18. September

zu veranstalten. Wir luden unsere Mitverbundenen ein, die auch dem Rufe folgten. Der Streichchor aus Krasnopol, sowie die Sänger aus Matschulek waren bereits am Sonnabend erschienen. Am Sonntag morgen durften wir auch die lieben Geschwister aus Porosow samt unsern lieben Prediger Br. Kluttig begrüßen. Wir hatten einen recht gesegneten Sonntag. Am Vormittag dienten uns die Brüder Radtke und Prediger Kluttig, welcher uns an Hand Offenbarung 14, 14—20 die Ernte Gottes zeigte. Am nachmittag sprachen die Brüder Peno, Günther, Lange, Hultscher. Den Schluß machte Prediger Kluttig in polnischer Sprache mit einer Ansprache über Gal. 6, 7—9. Am abend versammelten wir uns noch zu einer Betstunde, um Gott für seine mannigfachen Segnungen zu danken. Bis spät lauschten wir den Vorträgen des Spielchores und der lieben Sänger. Wir wünschen uns und unseren Mitverbundenen viele solcher Freudenstunden.

Im Auftrage E. Schattschneider.

Rozyszcze. Zuletzt als alle unsere Stationen Erntedankfeste gefeiert hatten, kam auch Rozyszcze an die Reihe. Es gab ein Danken und Loben, welches kein Ende nehmen wollte. Den Anfang machte Br. Kußmaul mit einem Gotteswort Joh. 6. 26, 27 über die ewige Speise, dann folgte eine Ansprache in russischer Sprache von Br. Kapłun über kärgliches und reichliches Säen. Br. Kluttig schloß die Vormittagsversammlung mit Jes. 9, 2 über die Freude in der Ernte und darum ist auch Ursache vorhanden dem Schöpfer aller guten Gaben zu danken für seine Freundlichkeit. Nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit Opfern und Hingabe. Damit wurde die Versammlung geschlossen und die Kapelle verwandelte sich in ein Gasthaus. Die reichhaltigsten Gaben wurden aufgetragen, und die lieben Gäste konnten bewundern, was Gott hat wachsen und gedeihen lassen. Da alle nicht Platz in der Kirche fanden, wurde auch auf dem Hofe gelagert und alle wurden genötigt zu essen. Alle wurden satt und es blieben Brocken übrig, wenn auch nicht so viel, wie zu Jesu Zeiten. Nach einer kurzen Mittagspause machte man Fortsetzung und es sprachen eine Reihe von Brüdern, auch die Prediger Tuczek und Kluttig, welcher zeigte, wieviel Gott gibt, aber wieviel Gott nehmen kann nach Hiob 1, 21. Die Ansprachen waren umrahmt von den Darbietungen der Musik- und Gesangchöre. Der Miroslawe, Chor sang mit Instrumentalbegleitung, die Gesangchöre aus Słobobarka und Stanislawowka, ein russischer Chor und der Posaunenchor aus Stanislawowka wechselten mit einander ab und bemühten sich das Lob des großen Gottes zu besingen. Unser Wunsch ist, unser Erntedankfest möge Gott gefallen haben, wie es uns gefallen hat.

Im Auftrage K. Gläsel.

Erntedankfest und Sonntagsschulsonntag in Lodz-Zionsgemeinde. Wie alle Jahre, so feierte die Gemeinde auch im diesem Jahre ihr Erntedankfest, nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß liebe Martahände unserer Kapelle neuen Ernteschmuck gegeben hatten. Buntes Weinlaub umkränzte die Emporen und Kanzel. Vor derselben war ein Dankaltar mit allerlei Feld-, Garten- und Obstfrüchten aufgerichtet, der uns die Freundlichkeit Gottes vor Augen führen sollte. Erhebend waren die Dankgesänge der versammelten Gemeinde und Chöre. Unser Prediger suchte uns zwei Gedanken nahe zu legen, wie bedrückend das Gefühl der völligen Abhängigkeit von Gott sei und wie selig es sei zu wissen, daß wir von unserm Vater abhängig sind Ps. 34. Am Nachmittag wurde dem Allgütigen ein Dankfest geweiht. Br. Lück von der Predigerschule hielt die Festansprache und wollte uns die Sprache des Weizenkorns, aus dem der Halm und viele Körner wachsen, erklären: Gott kann aus wenig viel, aus Kleinem Großes machen! Die Chöre trugen in meisterhafter Weise ihre Lieder vor und wir konnten uns durch das wunderbare Spiel unseres Posaunenchores erbauen. Im Vergleich zu andern Posaunenchören scheint er in seinen Leistungen unübertroffen dazustehen. Er spielt so sanft, daß es den Ohren und Herzen wohl tun und erquickt. Gedichte verschönerten die Darbietungen, besonders war der Vortrag eigenartig und interessierte. „Das Brot der Völker und Zeiten". — Unser Prediger Br. Artur Wenske sprach über das Wüstenmanna, das Lebensmanna, das verborgene Manna.

Sonntag darauf begingen wir den Sonntagsschulsonntag. Am vormittag sprach Br. Artur Wenske über den Segen frühzeitiger Frömmigkeit an der Hand fünf Beispiele: Daniel, Samuel, Moses, Joseph und Timotheus und zeigte, daß solche Frömmigkeit durch Elternhaus und Sonntagsschule Hand in Hand er-

strebt und erreicht werden müssen. In der Sonntagsschule sprachen wir viel zu den Kindern über den Wert der Sonntagsschule. Am Nachmittag waren Eltern und Freunde eingeladen. Zunächst wurde den Eltern das Wort erteilt sich über den Einfluß der Sonntagsschule zu äußern, sodann wurde den Lehrern Gelegenheit gegeben Freud und Leid und Wünsche den Eltern mitzuteilen. Zuletzt sprach der Prediger über den Religionsunterricht in unserer Gemeinde, zeigte den Eltern den Zweck und Wert desselben und bat auch da Hand in Hand mit dem Prediger zu gehen. Wir hoffen, daß es ohne gegenseitige Befruchtung auch hier nicht abgegangen ist und ein nachhaltiger Einfluß an unseren Kindern zu spüren sein wird. Besonders war es schmerzlich festzustellen, daß wir leider von keinen Bekehrungen unter unsern Kindern berichten können. Wir gelobten, heilige Hände der Fürbitte um die Bekehrung unserer Kinder empor zu heben. Ein Teilnehmer.

Bericht von der 17 Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden Groß-Rumäniens. Am 19.—22. September laufenden Jahres tagte die Vereinigungskonferenz in Sibiu (Hermannsstadt). Solche Zusammenkünfte sind immer Tage der Ermunterung. Wenngleich das gegenwärtige Gericht, das über die Welt geht, auch für Gottes Volk eine ernste Sprache führt, so dürfen wir doch sagen, der Herr bauet Zion. Die schwere wirtschaftliche Lage kann den Fortschritt des Reiches Gottes nicht aufhalten. Auf der Konferenz wurde so manches Hörenswerte durch die verschiedenen Prediger geboten. Br. Richter, unser Judenmissionar, redete zu seinen Stammesgenossen und bewies, daß der Messias schon gekommen ist, viele waren aufmerksam, andre protestierten öffentlich dagegen. Anschließend an die Konferenz blieben die Prediger vom 12.—22. September noch in Hermannsstadt zu einem Bibelkursus zusammen, den Bruder Johannes Fleischer leitete. Es ist köstlich zu Füßen eines Lehrers zu sitzen und aus dem teuren Gotteswort zu lernen. Wir danken dem Herrn, einen solchen Bruder unter uns zu haben. Möge der Herr ihn noch lange unter uns wirken lassen. Zum Schluß krönte der Herr unser Zusammensein mit einer kleinen Erweckung. Es wurden zwei Seelen zu Jesu bekehrt. So zogen wir, ein jeder seinen Weg in seine Gemeinde, gestärkt im Glauben um weiter für den Herrn zu zeugen und zu wirken. J. Lutz.

Selig sind, die im Herrn sterben

Bruder **August Stein** durfte nach längerem schweren Leiden am 2. Juli zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Steil und dornig war sein Weg, den er hier auf Erden gehen mußte. 15 Jahre litt er am Magen. Geduldig und ergeben trug er sein Leid und führte ein frommes und stilles Leben. Seine Bibel vernachlässigte er nie. Kurz vor seinem Tode versuchte er noch das Lied — „Ich fall zu Jesu Füßen," zu singen, wobei ihm aber die Stimme versagte.

Br. Stein wurde am 27. Juli 1865 in Turek geboren. Mit 18 Jahren kam er zum Glauben und wurde am 17. Mai 1883 von Br. Unruh in Christi Tod getauft. Er hinterläßt, nebst seiner Gattin, mit der er 45 Jahre Freude und Leid teilte, 4 Töchter, 3 Enkel, 2 Schwiegersöhne und einen Bruder. Am 3. Juli wurde seine sterbliche Hülle zur Ruhe gebettet wobei Br. A. Ziemer mit dem Worte Gottes diente.

Radawczyk A. Hardt.

Sonntag, den 9. Oktober, ist nach längerem Leiden unsere alte Schwester **Plitt** heimgegangen. Fast 50 Jahre war sie die treue Gehilfin unseres vielbewährten Br. F. Plitt. Ehe sie die goldene Hochzeit feiern konnten hat sie der Herr über Leben und Tod hinweggenommen. Sie brachte ihr Leben auf 68 Jahre.

Am 25. Oktober beerdigten wir unseren alten Vater Br. **August Hell,** im Alter von 82 Jahren. 46 Jahre war er Mitglied unserer Gemeinde. Seine Ehefrau, mit welcher er 50 Jahre in friedlicher Ehe gelebt ging ihm schon vor 6 Jahren voran. Die letzte Zeit seines Lebens, verbrachte er, weil er nicht mehr arbeiten konnte damit, daß er bei jeder Gelegenheit mit Unbekehrten über ihr Seelenheil redete. Er starb alt und lebenssatt.

Im Hause wie auf dem Friedhof durfte Unterzeichneter einer großer Volksmenge Gottes Wort verkündigen.

Kicin J. Gottschalk.

Das Neueste der Woche

Todessprung vom höchsten Gebäude der Welt. In der letzten Zeit haben die Selbstmörder einen kostenlosen Weg ihres Scheidens aus diesem Leben gefunden: die Todessprünge aus hohen Gebäuden. Ein Unbekannter sprang in New York aus dem 103 Stockwerk des Empiregebäudes mit selbstmörderischer Absicht in die Tiefe. Ist damit wirklich sein Elend beendet? Nein, der Todessprung ist der erste Schritt in das unaufhörliche Elend, daraus es kein Entrinnen gibt, geworden.

Elf Doktore und zwei Professore wollen Schuldiener werden. In einer Bezirksstadt der Tschechoslowakei haben sich um den Posten eines Schuldieners diese beworben, aber den Posten hat keiner von ihnen, sondern ein gelernter Monteuer bekommen. Welch Licht wirft doch diese kurze Notiz auf das Elend der

akademisch gebildeten Jugend. 20 Jahre studiert und sich dann mit einem Schuldienerposten zufriedengeben!!!

Arbeitslosenunruhen in England. Wie überall ist die Arbeitslosigkeit in England groß. Auch versagt infolge der großen Inanspruchnahme die Hilfe. Die Arbeitslosen haben in einzelnen Staaten zu allerhand Demonstrationen gegriffen. Zuletzt einen Hungermarsch auf London beschlossen. Starke Polizeiaufgebote hielten die Leute in Schach, so daß es zu keinen allzuernsten Zusammenstößen kam, obwohl es viele Verletzte und einen Toten gab. Das Parlament beschäftigt sich mit diesem Problem und stellte fest, daß die Arbeiter von aus Rußland eingetroffenen Aufwieglern geführt werden. Ein Teil der unter russisch-kommunistischem Einfluß stehenden Arbeiter sucht von der Schädlichkeit dieses Einflusses überzeugt, sich abzusondern und gründet neue Parteien.

Hypothekarische Sicherstellung von Steuerrückständen. Auf Grund des Gesetzes über das Steuervollzugsverfahren haben die Finanzbehörden mit Anstrengung von hypothekarischen Klagen zur Sicherung von Rückständen an öffentlichen Leistungen begonnen. Die Führung derartigen Angelegenheiten wurde der Generalstaatsanwaltschaft übertragen, die sich auf die Anträge stützt, die von den einzelnen Finanzkammern gestellt werden.

Eine Nacht im Büro — haben die Angestellten des Warschauer Magistrats zugebracht als Protestkundgebung, weil ihnen rückständiges Gehalt nicht ausgezahlt wurde. Sie hatten es sich häuslich eingerichtet, und die Nacht beim Lesen und Spielen zugebracht. Morgens gingen sie um sechs Uhr nach Hause um sich aufzufrischen und dann rechtzeitig im Büro zu erscheinen.

Verkehrsstreik in Berlin. Auf Grund ekonomischer Forderungen sind in Berlin die Verkehrsbeamten in den Streik getreten. Die Straßenbahnverwaltung suchte zwar den Verkehr aufzunehmen, doch versuchten die Streikenden die Aufnahme des Verkehrs zu unterbinden und verschmierten die Straßenbahnweichen mit Gips und zerrissen an mehreren Stellen die Leitungsdrähte. Wiederholt kam es zu Zusammenstößen zwischen arbeitswilligen Beamten, die überfallen und verprügelt wurden.

Deutsche Reichstagswahlen haben einen ruhigen Verlauf genommen. Sie waren lange nicht so stürmisch wie die vorhergehende Wahlen. Sie haben auch keine stabile Mehrheit irgend einer Partei für den Reichstag ergeben. Die Nationalsozialisten, die mit einer Verbesserung ihrer Position gerechnet haben, mußten eine Schwächung erleben, ebenso die Sozialdemokraten, während die Deutschnationalen und die Kommunisten eine Verstärkung erfahren haben.

Auch in den **Vereinigten Staaten von Nordamerika** haben die Präsidentenwahlen stattgefunden. Hoover, der bisherige republikanische Präsident erlitt eine niederschmetternde Niederlage. Die Demokraten siegten und ihr Kandidat Franklin Roosevelt, ein Verwandter des verstorbenen Präsidenten Roosevelt, wurde mit erdrückender Stimmenmehrheit gewählt. 472 Wahlmänner waren für Roosevelt, während nur 20 für Hoover waren. Roosevelt hat regen Anteil in der Marine während des Krieges genommen, und war zuletzt Gouverneur des New York Staates. Er ist 50 Jahre alt und wurde vor 20 Jahren von einer Krankheit befallen, die Lähmungen der Beine und Füße zurückließ, so daß er sich nur mit Mühe fortbewegen kann. Durch seine Wahl ist mit einer Kursveränderung zu rechnen. Jedenfalls wird die Kriegsschuldenfragen endgültig gelöst worden.

Revolutionäre Ausschreitungen in Genf. Anlässig der 15 jährigen Feier der Sowjetrevolution haben sich in der Völkerbundstadt Genf blutige Ereignisse abgespielt. Hier fanden Kundgebungen für Sowjets statt. Als die Polizei die Volksmassen nicht auseinander treiben konnten, wurde Militär herbeigezogen. Das Erscheinen des Militärs verursachte eine große Erregung der Massen, die zum Angriff übergingen und den Soldaten die Waffen entrissen. Aus Maschinengewehren wurde ein Feuer eröffnet, durch welches 11 Tote und 65 Verletzte auf der Straße blieben. Die Unruhen haben auf Lausanne übergegriffen.

Lage auf dem Getreidemarkt. Die feste Stimmung für den Weizen hält an, trotz der Weizenbaisse auf ausländischen Markten. An ein Abbröckeln der Weizenpreise ist nicht mehr zu denken, weil die Vorräte gering sind. Die Tendenz für Roggen ist weiterhin schwach, die Preise gehen jedoch nur ein wenig zurück. Die Weizenmehlpreise dürften in einigen Wochen steigen.

Getreidebörse: Roggen 14.80—15, Weizen 23 25—24.25, Gerste 13.15—14 Braugerste 16 bis 17,50, Hafer 14.50—14,75, Roggenmehl 65 prozentig 23.50 bis 24.50 Weizenmehl 65 prozentig 36.50—38.50, Roggenkleie 8.75—5, Weizenkleie 9—10, Raps 38—39, Rübsen 35—40, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 30—33, Blaumohn 100—110, Senfkraut 39—45, Rotklee 120—140, Weißklee 120—160, Speisekartoffeln 2.20—2.50. Stimmung ruhig.

Geldbörse: Dollar Zl. 8,90. Goldrubel 4,62 Zloty.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Bałuty: Gemeinde 40. **Berlin**: E. Freigang 5. **Białystok**: Stańczyk 5. **Canada**: E. M. Breitkreuz 18.70. **Czermin**: K. Tuczek 24. **Chełmno**: O. Hohensee 24. **Deutschland**: M. Arndt Mk. 8, L. Hamp Mk. 4, O. Krause Mk. 2, A. Zuch Mk. 8. **Giszowiec**: W. Mosler 16. **Gąbin**: H. Wohlgemuth 14. **Gorzenica**: F. Bartel 9. **Justynów**: A. Eilenfeld 14. **Jugoslavien**: G. Horak 25. **Kowalewo**: K. Pohlke 10. **Koluszki**: Mantaj 10.60. **Konstantynów**: Mielke 9, Gottschling 9. **Korzec**: F. Klingbeil 18. **Kuligi**: E. Penno 4.50, **Kicin**: E. Bonkowski 48. **Lwów**: A. Niebergall 4.50. **Lublin**: A. Deutschländer 15. **Luchynów**: M. Jeske 20. **Łęczna**: A. Rosner 24. **Lodz**: Pischel 9. **Lodz I**: Renner 2, Schumann 8, Zielke 2, Lück 8, Poppe 8, Rauh 10, Kranich 8, Jeske 8, Gietzel 4, Blum 4, Kleber 2, Freigang 3. **Milejów**: A. Fichtner 4. **Nowawieś**: E. Steinborn 10. **Ostrzeszów**: L. Miksa 27. **Piotrków-Tryb**: Christmann 25. **Plesewo**: B Rossol 19. **Raciąż**: Rud. Rosner 20. **Rojewo**: J. Trapp 12. **Sochaczew**: M. Luther 9. **Strzyżewo**: E. Bethge 9. **Trutowo**: Lotze 8. **Wąbrzeźno**: A. Hohensee 9, M. Kacberg 9, G. Focht 9. **Włocławek**: O. Szulc 5. **Wymysle**: H. Szade 20. **Wydrzno**: J. Hube 10. **Żyrardów**: A. Leidner 42.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und um freundliche Zusendung der rückständigen Bezugsbeträge bittet

Der Unionskassierer.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130.